

# «Auch dem Tier gehört Freiheit»

**BÜCHER** Der Kapuziner

Anton Rotzetter ist überzeugt, dass wir Tiere besser behandeln müssen: «Wie Franz von Assisi sollten wir in ihnen Brüdern und Schwestern sehen.»

INTERVIEW BENNO BÜHLMANN  
kultur@luzernerzeitung.ch

**Anton Rotzetter, Sie haben sich intensiv mit Fragen der Schöpfung befasst und setzen sich für Tierethik ein. Wie ist Ihr eigenes Verhältnis zu Tieren?**  
**Bruder Anton Rotzetter:** Ich hatte schon in meiner Kindheit und Jugend eine besondere Beziehung zu Tieren. Sicher auch, weil ich aus einer Hirtenfamilie stamme. Heute noch nehmen Tiere bei verschiedenen Gelegenheiten sehr schnell mit mir Kontakt auf und suchen die Freundschaft.

**Gibt es auch in Ihrem Kloster Tiere?**  
**Bruder Anton:** Im Moment nicht. Auch für mich ist es leider nicht möglich, ein eigenes Tier zu betreuen, da ich sehr viel unterwegs bin. Hier und da besuche ich eine Familie in Deutschland, die zwei Katzen hat. Und jedes Mal kommt der Kater zu mir und setzt sich auf meinen Schoß. Die Familie wundert sich darüber, weil der Kater normalerweise das Weite sucht, wenn jemand zu Besuch kommt.

**Hatte nicht schon Franz von Assisi eine ausgeprägte Affinität für Tiere?**  
**Bruder Anton:** Ja. Unserem Ordensgründer wird nachgesagt, dass er auch den Tieren gepredigt hat. Berühmt geworden ist der «Sonnengesang», in dem er alle Geschöpfe als seine Brüder und Schwestern anspricht und damit ein universales Verständnis von Geschwisterlichkeit zum Ausdruck bringt. Tatsächlich kam es mit Franz von Assisi in der abendländischen Mentalitätsgeschichte zu einem Quantensprung: Das Tier hört auf, blosses Objekt des Menschen zu sein. Es wird zum geschwisterlichen Gegenüber. Ja, noch mehr: auch das Tier wird für Franziskus zum Ort, an dem sich Gott offenbart.

**Wie meinen Sie das?**  
**Bruder Anton:** Es wird eine neue Ordnung des Seins aufgezeigt, in welcher der Mensch nicht über der Schöpfung und dem Tier steht, sondern als Geschöpf unter Geschöpfen, die miteinander verbunden sind. Das Tier ist damit ein Subjekt, dem die Freiheit ebenso zu eigen sein muss wie dem Menschen.

**Diese Sichtweise ist in unserer Gesellschaft weitgehend abhanden gekommen. Darauf weist auch Ihr neues**



Auch Nutztiere wie diese Schweine sind nicht einfach Objekte, sondern Geschöpfe, die würdig leben sollen.

Keystone/Jean-Christophe Bott

**Buch «Streicheln, mästen, töten» hin. Was wollen Sie mit dem Titel sagen?**  
**Bruder Anton:** Damit wollte ich auf die erschreckende Ambivalenz unseres Umgangs mit Tieren hinweisen: Wir können Tiere einerseits lieben bis zum Exzess, indem wir sie vergöttern oder vermenschlichen. Dies ist aber ebenso wenig tiergerecht wie die totale Nutzung, die das Tier zur blossen Sache herabsetzt. Inzwischen erkennen wir aber immer mehr die Zusammenhänge und sehen in den Tieren Subjekte, mit denen wir eine gemeinsame Zukunft auf der Erde haben.

**Welche Konsequenzen hat das, wenn der Mensch sich Tiere primär für seine eigenen Interessen nutzbar macht?**  
**Bruder Anton:** Ein tragisches Kapitel sind etwa die Tierversuche, bei denen in der Schweiz jährlich über 760 000 Tiere «verbraucht» werden – teilweise für sehr fragwürdige Zwecke wie für die Entwicklung von neuen Kosmetika. Bedenklich sind aber auch die unwürdigen Zustände bei der Produktion von Billigfleisch: Geflügel, Schweine und andere Tiere werden – vor allem in unseren Nachbarstaaten – in «Tierfabriken» massenweise gehalten. Schreckierend ist für mich, dass diese offensichtliche Grausamkeit, wie sie jede Woche in den Medien offengelegt wird, von vielen Leuten immer noch gleichgültig zur Kenntnis genommen wird.

**Welche Schritte sollten dagegen unternommen werden?**  
**Bruder Anton:** Es ist wichtig, dass sich immer mehr Menschen für einen radikal neuen Lebensstil einsetzen, bei dem die Würde des Tiers respektiert wird. Wir müssen wegkommen von unserem Konsumismus. Was wir brauchen, ist eine



**«Unser Umgang mit Tieren ist extrem widersprüchlich.»**  
BRUDER ANTON ROTZETTER

«Kunst der Reduktion», wie der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Niko Paech fordert. Sein Motto: «Reich ist nicht, wer viel hat. Reich ist, wer wenig verbraucht.»

**Sie haben kürzlich einen «Aufruf an die Kirchen» lanciert, mit dem Sie auf Ihr Anliegen aufmerksam machen.**

**Bruder Anton:** Dieser wird von der «Aktion Kirche und Tiere» (Akut) getragen, deren Präsident ich bin. Ziel ist es, bis zum 4. Oktober 10 000 Unterschriften zu sammeln und diese den Kirchen- und Ordensleitungen zu übergeben. Damit appellieren wir an die Gläubigen, einen Lebensstil zu finden, der die ganze Schöpfung möglichst nicht belastet, mit weniger oder sogar ohne Fleisch auskommt und fair, artgerecht und ökologisch hergestellte, verteilte und entsorgbare Güter bevorzugt.

**Versuchen Sie, diesen nachhaltigen Lebensstil auch selber umzusetzen?**  
**Bruder Anton:** Auf jeden Fall. Ich bin seit 20 Jahren Vegetarier. Und ich versuche, nur von Produkten zu leben, die aus der Region stammen und saisonal sind. Das heisst also: keine Erdbeeren an Weihnachten und keine Tomaten im Februar. Ähnlich halte ich es punkto Mobilität: So habe ich kein Auto und fliege auch nicht mehr. Ich bin überzeugt: Franz von Assisi würde sich gleich verhalten, wenn er in unserer Zeit leben würde.

**HINWEIS**

► Anton Rotzetter: Streicheln, mästen, töten. Herder, 197 Seiten, Fr. 24.90.

Zusätzliche Infos zum «Aufruf an die Kirchen»: [www.aktion-kirche-und-tiere.ch](http://www.aktion-kirche-und-tiere.ch). Hier kann auch online unterschrieben werden. ◀

## «Lächeln Sie nicht!»



Ruth Brechbühl über die Kraft des Lächelns

Nicht Ihnen gilt diese Aufforderung, dieser Befehl wurde mir erteilt – von einem Passförliautomaten: Die SBB verlangen ein solches Konterfei fürs GA. Die Zugbegleiterinnen tun mir leid, sehen sie gerade in Pendlerzügen morgens wenige lächelnde Gesichter, abends vielleicht eher – doch dann gleichen

### MEIN THEMA

sich die Menschen und ihre Konterfeis nicht mehr.

**Zu lachen haben** wir zwar oft herzlich wenig. Ich denke an meine Freundinnen und Freunde in Syrien. Wenn nicht der Krieg ihr Leben beendet, so sind sie als Christen vielleicht bald schon von der Vertreibung aus ihrem Heimatland bedroht. Elend, von Menschen gemacht. Ich denke an die Luft, die wir atmen: Wie viele Kinder leiden bei uns an Allergien, weil der Atem verschmutzt ist. Ich denke an die finanziellen Ängste vieler Familien: Was wird, wenn das Einkommen ausbleibt, weil die Betriebe schliessen, weil der eigentlich ausreichende Gewinn vierteljährlich zunehmen muss? Alles menschengemacht.

**Trostlos sieht sich** mein Konterfei auf dem Fötell an, bei jeder Bewerbung würde ich damit auf der Beige «sofort absagen» landen. Und: Ich erkenne mich selbst nicht darauf, ich kenne mich lächelnd und lachend – wie Sie sich selbst ja auch! Das Leben ist nicht einfach nur trostlos. Lächeln wir also: weil das Vogelgezwitscher betörend schön ist. Weil der Sommerregen Abkühlung bringt und Nahrung für alles, was wächst. Das Lächeln, so auf unsere Lippen gezaubert, verändert auch unser Tun. Lassen wir uns also von Paul Gerhardt anregen: «Geh aus, mein Herz und suche Freud.» Wir werden sie finden und lächeln, und die Welt verliert das Trostlose und wird sich ändern.

Ruth Brechbühl, Pfarrerin, Stansstad.

## NACHRICHTEN

### Bischöfe kritisieren Banker

**BERN** sda. Die Finanzmärkte haben ein Eigenleben angenommen und sich von den Bedürfnissen der Wirtschaft abgekoppelt. Zu diesem Schluss kam die Schweizerische Bischofskonferenz in ihrer Botschaft zum 1. August. Und sie kritisiert die Banker scharf. Geld verkomme immer mehr zum Selbstzweck. «Wer investiert und gewinnt, aber dabei das Unglück anderer Menschen in Kauf nimmt, handelt verantwortungslos.»

### Trauung verweigert

**WASHINGTON** sda. Im US-Bundesstaat Mississippi hat der Pastor einer Baptistenkirche einem schwarzen Paar die Trauung verweigert. Der Pastor sagte dem Sender ABC, weisse Gemeindeglieder hätten ihm mit der Entlassung gedroht, sollte er die Hochzeit abhalten. In der Kirche von Crystal Springs hat seit 1883 noch nie ein schwarzes Paar geheiratet. Die Heirat fand einen Tag später in einer anderen Kirche statt.

## «Der religiöse Aspekt wird ausgeblendet»

**BESCHNEIDUNGEN** Der Autor Charles Lewinsky verteidigt die jüdische Praxis der Beschneidung. Das Urteil aus Köln habe damit nichts zu tun.

**Charles Lewinsky, was ist Ihrer Meinung nach höher zu gewichten: das Selbstbestimmungsrecht jedes Einzelnen und das Recht auf körperliche Unversehrtheit – oder die Religionsfreiheit und das Elternrecht?**

**Charles Lewinsky:** Zuerst einmal gilt es festzuhalten: Der Fall aus Köln, der die ganze Debatte angesprochen hat, hat nichts mit der Beschneidung im jüdischen Glauben zu tun. In Deutschland handelt es sich um einen vierjährigen Knaben, im Judentum wird die Beschneidung am achten Tag nach der Geburt vorgenommen. Ich masse mir keine Beurteilung anderer Religionen an. Ich weiss nur, dass die Beschneidung im Alter von acht Tagen weder schlimm noch schmerzhaft ist. Ich kann mich gut an die Beschneidung meines Sohnes erinnern. Der Eingriff erfolgte ohne Narkose, dennoch schlief mein Sohn während der Beschneidung friedlich durch.

**Dennoch: Die Beschneidung ist ein nicht mehr rückgängig zu machender**

**Eingriff in die körperliche Unversehrtheit eines Menschen.**

**Lewinsky:** Das ist ein Schmuckloch im Ohrklappen auch. Nicht, dass ich die beiden Dinge gleichstellen möchte. Aber durch die imposant klingende Formulierung «Eingriff in die körperliche Unversehrtheit» wird das Thema höher gehängt,



**«Die Reaktionen auf Köln fallen in die Kategorie «bireweich.»**  
CHARLES LEWINSKY

als es dies verdient. Und der religiöse Aspekt wird völlig ausgeblendet.

**Ist die Religionsfreiheit also höher zu gewichten als das Selbstbestimmungsrecht?**

**Lewinsky:** Nicht in jedem Fall. Wenn eine Religion Genitalverstümmelung bei Mädchen vorschreibt, soll dies verboten wer-

den. Weil bei der Mädchenbeschneidung ein wirklich lebensverändernder, qualvoller Eingriff erfolgt. Man kann nicht pauschal die Religionsfreiheit gegen das Selbstbestimmungsrecht aufwiegen.

**Beschneidung wäre demnach legal, Verschleierung oder Vieheln hingegen verboten. Da kommt man an den Punkt, an dem Riten gewisser Religionen verboten werden, andere Bräuche hingegen nicht.**

**Lewinsky:** Ihre Frage zeigt genau das, was ich an dieser Diskussion kritisiere. In der Debatte um die Beschneidung werden nun Dinge miteinander vermischt und vermischt, die nichts miteinander zu tun haben. Dann könnte man ja auch die katholische Kirche kritisieren, weil sie ihren Priestern das Sexuelle verbietet. Es ist ja ausgesprochen sadistisch, einem Mann das Sexleben zu untersagen.

**Wieso kommt die Debatte erst jetzt auf? Weil die Religion in der Gesellschaft immer mehr an Bedeutung verliert und somit auch ihre Riten in Frage gestellt werden?**

**Lewinsky:** Es ist ein gutes Thema für das Sommerloch. Das Gerichtsurteil von Köln hat ja teilweise absurde Auswirkungen gehabt. Am Zürcher Kinderspital stoppt man religiös begründete Beschneidungen – weil in Köln ein Gericht zu einem Einzelfall ein Verdikt gesprochen hat. Das geht unter die Kategorie «bireweich». Hier in

der Schweiz ist der Fall doch klar: Religiöse Beschneidung ist bei uns nicht verboten.

**Ist die Diskussion deshalb so heikel, weil sie das Judentum betrifft?**

**Lewinsky:** Heikel? Jede Diskussion, die sich um Religion dreht, ist heikel. Gerade für einen Politiker. Ein Politiker, der öffentlich hinsteht und sagt: «Ich meine, Beschneidungen gehören verboten», läuft Gefahr, in die Antisemitismus-Ecke gedrängt zu werden. Was natürlich auch völlig daneben ist. Wir leben hier in einer Demokratie, jeder darf seine Argumente frei äussern.

**Muss die Beschneidung gesetzlich geregelt werden? Etwa, dass jede religiöse Beschneidung von einem Kinderchirurgen in einem Spital vorgenommen werden muss?**

**Lewinsky:** Nein. Die Beschneidung bei den Juden wird durch einen Mohel, den Beschneider, durchgeführt, er wird speziell für diesen Eingriff ausgebildet. Ich gehe so weit zu behaupten, dass ein Mohel das bei einem kleinen Buben besser kann als manch ein Chirurg. Weil er sich darauf spezialisiert hat.

INTERVIEW CHRISTOPH REICHMUTH

Der in Zürich wohnhafte Charles Lewinsky (66) ist jüdischen Glaubens und Autor der TV-Sitcom «Fascht e Familie» sowie der Familiensaga «Melnitz».